

und die aromatischen, Lavendel, Thymian, Münze, Rosmarin, Salbei und Eberraute, die in Spanien so häufig sind, daß man die Ofen damit heizet, sondern auch Senf, Zwiebeln und Knoblauch, ohne daß ihnen das flüchtige Alkali dieser Pflanzen Eckel verursache. Ja ich habe sie mit vieler Begierde die übel-schmeckendsten und sogar giftige Pflanzen, Bilsenkraut, Stechapfel, tödtlichen Nachtschatten u. s. w. bis auf die Wurzel abfressen gesehen. Sie verschlucken sogar Hanenfuß, dessen Feuer selbst die Magen-haut der Thiere verbrennet, und ziehen die süsse Malve nicht dem bittern Senf, der Raute oder dem Wermuth vor.

Als etwas besonders bemerkte man an den Heuschrecken, welche die mittäglichen Provinzen Spaniens jene vier Jahre nacheinander verwüestet haben, daß man nämlich niemals sahe, daß sie die Blätter, Früchte oder Blume der Liebesäpfel (*Lycopersicon solanum* L. berührt hätten. Jedermann weiß es, aber den Grund weiß ich nicht, und besonders steht mein Verstand um so viel mehr stille dabei, da ich eine Legion Heuschrecken bei Almaden gesehen habe, die sogar die leinenen Hemden, und wollenen Decken fraßen, welche die armen Leute auß Gras zum Trocknen gelegt hatten. Der

Pfarrer des Dorfs, ein wahrheitliebender rechtschaffener Mann, versicherte mich, daß ein Haufen dieser Legion in die Kirche eingedungen sey, und das seidene Gewand der Bilder zerfressen, ja sogar den Firniß von den Altären abgenagt hätte. Ich untersuchte deshalb den Magen \*) der Heuschrecke, und fand nichts weiter, als eine sehr zarte und weiche Haut, welche nebst dem darin enthaltenen Saft alle Materien, Leinwand, Wolle, hitzige und giftige Pflanzen auflöset, und daraus eine heilsame Nahrung bereitet.

Der Kopf der Heuschrecke ist von der Größe einer mittelmäßigen Erbse, aber längsicht. Die Stirne ist gerade gegen die Erde gerichtet, wie bei den schönen andalusischen Pferden, der Mund ist groß und offen, die Augen schwarz und lebhaft. Sie hat in beiden Kinnbacken 4 Schneidezähne, deren Spitzen wie eine Scheer in einander gehen.

\*) Swammerdam versichert, daß die Heuschrecke zu den wiederkäuenden Thieren gehöre, und er glaubt einen dreifachen Magen, wie bei diesen, an ihnen entdeckt zu haben. Allein er könnte sich wohl geirret, und eine Sache für die andere angesehen haben. Oder noch wahrscheinlicher ist, daß er Heuschrecken untersucht hat, die von den spanischen ganz unterschieden sind.

hen. Nach dem, was eine unzählige Menge dieser Insekten, die mit Klauen und Zähnen bewaffnet sind, zu thun vermögen, glaube ich, daß wenn sie sich in Fleischfressende verwandelten, wie die Wespen, so würden sie beim Mangel grüner Nahrung eine Heerde Schafe mit Hunden und Schäfer verzehren können, wie gewisse Ameisen in Amerika und die grausamsten Schlangen thun.

Die Heuschrecken bringen die Monate April Mai und Juni an dem Orte zu, wo sie ausgekrochen sind. Am Ende des letzten Monats nehmen ihre Flügel eine schöne Rosenfarbe an, und erlangen alle Stärke und Bewegungen, deren sie fähig sind. Sie versammeln sich zum andern und letztenmal in Haufen. Jetzt fielen sie den feurigen Trieb ihr Geschlecht fortzupflanzen. Das Männchen hat dann ein unruhiges und verlangendes Ansehen. Das Weibchen hingegen ist kalt, und denkt nur aufs Fressen. Wenn jenes sich nähert, so fliehet dieses, und verbirgt sich dergestalt, daß der neue Morgen von einer Seite mit Verfolgen, und von der andern mit Fliehen und Fressen zugebracht wird. Gegen zehn Uhr hat die Sonne die Flügel von der Feuchtigkeit der Nacht getrocknet, welche ihnen die ausdehnende Kraft benommen hatte. Alsdann fangen die

Weibchen an zu hüpfen und zu flattern, um sich dem Ungestüm der Männchen zu entziehen, von denen sie mit mehrerm Feuer verfolgt werden. Durch diese Übung erheben sie sich allmählig in die Luft auf vier bis fünfhundert Fuß hoch, und machen eine Wolke, welche die Sonne verdeckt. Die Bewegung von so vielen Millionen Flügeln macht ein dumpfes Geräusch, als wenn die Bäume im Walde vom Winde rauschen. Die erste dieser fürchterlichen Wolken zieht allemal gegen den Wind. Ist dieser günstig, so entfernt sie sich in dem ersten Fluge auf zwei Meilen; ist er stille, so fliegen sie nicht so weit. Ihr Geruch ist so fein, daß sie aus der Höhe ein Kornfeld oder Land mit Rüchengewächsen riechen können. Ich habe sie gesehen, wie sie sich von ihrem geraden Fluge in einer schiefen Richtung von einer halben Meile herabließen, um ein Kornfeld aufzufressen, und nachdem es geschehen war, sich wieder erhoben, und in voriger Richtung ihren Weg fortsetzten. In einem Augenblicke war die Verwüstung geschehen. Jede hat vier Arme und vier Beine, und am Ende eines jeden dieser Glieder drei Klauen sich anzuhalten. Ich habe die Männchen bis an das oberste Ende der Pflanzen hinanklettern gesehen. Sie beißen  
 nur

nur das Zarte der Spitzen ab, und lassen es fallen, damit die Weibchen, die unten sind, es verzehren können.

Fast durch ganz Spanien bewahrt man Grillen in kleinen Drahtbauern, die man vor die Fenster hängt. Jede hat ihr eigenes Bauer, und ihr Blatt Salat, und schwirrt unaufhörlich.

Zwisch sah eine Mistkäfer von der Größe einer welschen Nuß.

An Vögeln finden sich in Spanien der Königsadler, der Geier, der Storch, der Flamingo, der Bienenfresser, der Trappe, der Wiedehopf, das schöne Rebhuhn, der Steinbeißer, und a. m.

Schwäne giebt es in Spanien nicht, und man kann viele Tage reisen, ohne eine Gans zu sehen. Ein gewisser Schriftsteller Jason Pratenus hat einmal gesagt: daß die Juden ein so hartes Fleisch, eine so schmutzige Haut, einen so widrigen Geruch, und so verkehrte Gesinnungen hätten, käme daher, weil sie viel Gänse äßen. Glauben das die Spanier, so kann das vielleicht, besonders bei ihrem großen Abscheu gegen die Juden, mit die Ursache seyn, warum sie die Gans verachten, die von den Juden gern gegessen wird, und doch so schädlich seyn soll.

Störche giebt es viel in Spanien. Zur Winterszeit sind sie in Sevilien sehr zahlreich. Fast jeder Thurm der Stadt ist damit besetzt, und sie kehren alle Jahre zu ihren Nestern zurück. Sie vertilgen alle Würmer auf den Dächern der Häuser, und verzehren eine große Anzahl Schlangen. Daher sind sie den Einwohnern sehr willkommenen Gäste, und werden mit besonderer Ehrerbietung betrachtet. Der Pöbel soll aber in einigen Gegenden mit Steinen darnach werfen und sie vertreiben, wenn sie sich nicht am Ugothentage, den 5ten Gebr. sehen lassen, sondern etwa später kommen. Es halten sich Störche zu St. Ildephonse, im Escorial, und selbst auch einige in Madrit auf, und nisten auf den Thürmen.

Die Gebirge von Jaen haben viel wildes Geflügel, und besonders giebt es daselbst eine unbegreifliche Menge von Rebhühnern. Einer unserer Reisenden erhielt in einem Gasthose ein Gericht davon, und zugleich zeigte ihm der Wirth noch über vierhundert, die er zu fernerm Gebrauche aufhob. Im Winter findet man ebenfals hier eine erstaunliche Menge von Schnepfen, becasse, und Becakinen. Jeder Bauer darf schießen.

Welsche Hühner werden aus Ultkastilien in solcher Menge nach Madrit gebracht, daß auch ärmere sie kaufen können. Herr Bowles mästetete sie mit gutem Erfolg, mit ganzen welschen Nüssen. Er ließ einem Huhn des Tages mit zweienmalen zwanzig Nüsse geben, und stieg alle 10 Tage mit 10, bis er auf 120 kam. Nach zwölf Tagen war es gut. Die Nüsse müssen nach der Verschluckung mit der Hand herunter gestrichen werden, bis man merkt, daß sie durch den Schlund sind. Ich habe bemerkt, sagt er, daß das Huhn nach zwölf Stunden schon alles, bis auf die kleinsten Theile der Schaale, verdauet hatte, und keine Spur davon weder in dem Kropf, noch in dem Magen übrig war. Man weiß, daß das nervigte Verengern dieses Theils von dem Willen des Thiers bei seinem Leben abhängt, und die ausdehnende Kraft der Fibern noch nach seinem Tode bleibt. Das welsche Huhn hat in seinem Magen keine Höhlung, die eine ganze Nuß enthalten könnte. Sein Magen kann also die Verdauung zwar vollenden, aber nicht anfangen. Sie muß nicht sowohl durch dessen Reiben geschehen, sondern schon vorher durch die scharfen Säfte des Kropfs größtentheils vollendet seyn.

Der Flamengo - Vogel hat den Namen von seinen rothen oder flammigten Flügeln und Füßen. Seine Zunge, die nicht viel kleiner, als die Zunge eines jungen Bocks ist, war ein Leckerbissen der alten Römer. Die Einwohner der Provence, wo er sich auch findet, werfen sein Fleisch, das man strenge an Geschmack findet, weg, und brauchen nur die Federn, um andre Vögel bei besondern Gastmahlen damit zu zieren. Er ist eigentlich ein Wasservogel, in Europa selten, und besucht beständig Landseen. Er findet sich zuweilen auf einem großen See in Valenzia ein, auf den sonst noch eine große Menge anderer Wasservögel sich niederlassen.

Eine große Menge jener schönen Vögel, welche die Spanier *avelucos* nennen, und die sich sonst in keinem Lande Europens aufhalten, in Ostindien aber häufig sind, und daselbst *Bienenfresser* heißen, findet man in großer Anzahl in Granada und Andalusien. Sie fressen Bienen, Wespen, und dergleichen Insekten. Dieser Vogel ist von der Größe einer Amsel, und hat einen schwarzen Schnabel, der am Kopfe breit ist, sich nach unten krümmt, und dessen Länge beinahe zween Zoll beträgt. Seine Augen haben eine schöne Röthe. Er hat an jeder

Seite



Seite des Kopfs einen schwarzen Streif, der am Winkel des Mundes anfängt, und über die Augen hinausläuft. Der Anfang des Oberschnabels, und der Unterschnabel am Halse ist mit hellen bleichblauen Federn bedeckt. Das Kinn ist gelb, der Obertheil des Hinterkopfs samt Rücken und Flügeln dunkelgelb, außer daß die letzten eine starke Schattirung von Grün haben. Die Spitzen der Schwingfedern sind braun, Brust und Bauch ist grün, und der Untertheil gegen den Steiß zu bleichgelb mit grün vermischt. Die äußersten Schwanzfedern wechseln mit Grün und Gelb ab. Die beiden mittelsten Federn sind einen halben Zoll länger als die übrigen, und endigen sich in scharfe braune Spitzen. Die Beine sind schwarz und sehr kurz, die Füße haben drei Klauen vorwärts und eine rückwärts. Die Zunge ist dünne, und gegen das Ende, wo sie gefערbt ist, rauh. Das Weibchen sitzt beständig auf dem Nest, scheint in einer Betäubung und fast ohne Leben zu seyn, und läßt sich so leicht greifen. Die Brutzeit hindurch wird es in seinem unbeweglichen Zustande vom Männchen gefüttert. Die Eier sind ganz weiß. Diese Vögel bauen ihre Nester in Löchern an den Ufer der Flüsse. Die Löcher gehen waagrecht eine Elle, und noch tiefer, in die Erde.

Erde. Ihre Federn haben einen sehr hellen Glanz, wenn die Sonne darauf scheint.

Eine ungemein große Menge Zugvögel, deren es fünf Arten giebt, und welche die Spanier Chimbos nennen, ziehen jährlich aus Afrika weg, wenn vor der unerträglichen Hitze die Früchte verdorren, die Bäche versiegen, und die Ameisen, ihre liebste Speise, sich verkriechen. Dann ziehen sie über die Meerenge, gehen nach Andalusien, und theilen sich in Stämme und Familien, welche sich über ganz Spanien verbreiten, und deren jede die Gegend wieder findet, wo sie geboren und erzogen worden. Im Herbst ziehen sie alle wieder in einer Nacht fort, nachdem sie Tages vorher, wie die Schwalben pflegen, eine allgemeine Versammlung angestellt haben.

An Land- und Seefischen hat Spanien einen Ueberfluß, kauft aber jährlich eine große Menge derselben von Auswärtigen. Besonders sind die Seehäfen von Biscaya sehr mit Fischen versehen, und alle Gattungen sind daselbst besser und feister, als in der mittelländischen See.

Die Sardelle ist so häufig, daß man hundert für einen Quarto (drei Pfennige) kaufen kann. Sonst haben sie Steinbutten,  
Meer-

Meerforellen, Kabliau, Boniten, Meeraale, den kleinen Thonfisch, Lachse u. d. gl.

Auf der Küste von Gallizien werden eine Art Stockfische gefangen, welche so gut, als die von Newfoundland, zu gebrauchen seyn würden, wenn man die Fischer unterstützte. Die besten Schollen werden bei St. Jago de Compostel gefangen.

Die Thonfischerei bei Conil auf der Küste von Andalusien war sonst sehr ansehnlich. Die Einkünfte der Fischereien aber, welche ehemals dem Gebiete Medina Sidonia, nach dem Bern de Ulloa, achtzig tausend Dukaten brachten, sollen 1740, als er schrieb, bis auf acht tausend gefallen seyn.

Die Bucht von Cadix liefert viele vortreffliche Fische, besonders Goldfische, die hier St. Petersfische heißen, (weil man eine Legende hat, daß, wie Petrus den Stater aus dem Munde eines solchen Fisches genommen, die Zeichen seiner Finger auf dem Fische, und den übrigen seiner Art, geblieben seyn,) Zungen, Holl, und rothe Meerbarben, und viele andre Arten von vortrefflichem Geschmack.

Der Stör ist häufig in Guadalquivir, und wird vom Kapitel zu Sevilien jährlich  
in

in der Fastenzeit nach Madrid gesandt, um am Charfreitag auf des Königs Tafel zu kommen.

Der große See in Valencia liefert eine große Menge Aale, ein bis zween Zoll im Durchschnitt.

Unter den vielen Fischen, die man zu Bilbao in Biscaya schätzt, und die in der Mündung des Flusses gefangen werden, finden sich zwei besondere Gattungen, eine Art Aale im Winter, und der Dintenfisch im Sommer. Die Aale sind kleinen Meer-aalen ähnlich, und liegen haufenweise längs dem Ufer. Sie sind nicht dicker, als eine Taubenfeder, drei Zoll lang, und bleich. Sie haben keine Rückgräte, wie der ordentliche Aal. Man fängt sie, wenn es Ebbe ist, millionenweise, und brät sie gemeinlich. Der Dintenfisch führt diesen Namen von dem schwarzen Saft, den er bei sich hat. Den Knorpel, der die Rückgräte bedeckt, gebrauchen die Goldschmiede zu Formen. Anfänglich ist er weich, wie ein Gallert, aber er wird bald fest und knorplicht. In diesem weichen Zustande ist er gut zu essen. Endlich wird er hart, und bildet sich zu der trocknen und zarten Materie, in welche man das Stück, was man gießen will, abdrückt.

Die

Die Taucher und Fischer bringen aus den Steinen, die im Grunde des Hafens Carthagena liegen, Pholaden hervor. Diese Art Schaalenthierc kante man hier vor einigen Jahren noch nicht, weil Niemand glauben konnte, daß mitten in den Steinen Thiere leben könnten, ohne daß man die Oefnung sehe, durch welche sie hätten hineinkommen können. Jetzt fängt man an, sie zu kennen, und als einen Leckerbissen zu suchen, und man findet sie an den meisten Orten der mittelländischen Küste. Es sind eigentlich vielklappigte Schaalenthierc, eines Fingers lang, welche, sobald sie lebendig werden, sich ein Loch in dem Steine machen, und es so, wie sie wachsen, vergrößern. Eine Menge dieser Pholadenester fand Bowles in verschiedenen Felsen Spaniens, immer aber nur in Kalksteinen.

Eben dieser Naturhistoriker Spaniens sahe bei Almeria, daß das Meer fünfzig bis sechzig Würmer, von vier bis fünf Zoll lang, und einen Zoll dick, halb todt ans Ufer warf. Unter dem Bauch hatten sie fast kreisförmige Nieren, und der Leib war in Ringeln zertheilt. Ich ergriff, spricht er, einen mit der Hand. Er ließ eine Feuchtigkeit von sich, die alles, was sie berührte, purpur färbte. Ich schnitte  
den

den Wurm in acht Stücke. Alle gaben diese Feuchtigkeit von sich, die im ganzen wohl einen Eßlöffel voll von dem einzigen Wurm betrug. Dieser Wurm ohne Schaale ist also, nächst der gemeinen Murex, einer kleinen Muschel, die gemeiniglich am Grunde des Meers bleibt, und dem Nautilus, der mittelst einer Flossfeder, die ihm zum Segel dient, oft auf der Oberfläche des Meers schwimmt, das dritte purpurgelbende Thier.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Von Catalonien.

Die Luft in Catalonien ist gesund, auf der ganzen Küste herrscht ein gemäßigtes Klima, die Abendseite ist wegen der Gebirge kalt. Im Ganzen ist diese Provinz gebirgig, aber ihre Berge sind nicht so dürre, wie die im übrigen Spanien. Sie sind mit Holz und Kräutern bedeckt. Man findet hier die Fichte, den Kastanienbaum, die Hainbuche, die Lanne und Steineiche. Die schönen und sorgfältig angebaueten  
Ebe-

Ebenen haben Ueberfluß an Getreide, Wein und Hülsenfrüchten aller Art.

Die beiden Wunder Cataloniens sind der Mont-Serrat, und der schon erwähnte Salzberg.

Der Montserrat, welches Wort einen durchsäigten Berg bedeutet, führt diesen Namen wegen einer sonderbaren und außerordentlichen Gestalt. Er steht auf einer weiten Ebene, sieben Meilen der gewöhnlichen Rechnung nach von Barcelona, (es sind aber wenigstens dreißig engl. Meilen davon) beinahe recht in der Mitte des Fürstenthums Catalonien. Die Höhe des Berges ist so groß, daß man seine spitzigen Thürme hoch über die niedrigen Berge schon eine Stunde von Barcelona sehen kann.

Martorel, eine kleine Stadt, liegt an den steilen Ufern des Flusses Lobregat, über welche hier eine moderne Brücke von erstaunender Höhe gehet, deren Pfeiler an der andern Seite auf einem antiken \*)  
Tri-

\*) Er soll nach einer Inschrift an der Brücke, die bei der Reparazion 1768. angeschrieben worden, der Rest einer Brücke des Hannibal seyn, der sie im Jahr 533 nach Erbauung Roms gebauet haben soll.

Triumphbogen von großer Festigkeit und Schönheit ruhen. Diese Stadt ist voller betriebsamer Einwohner, die alle beschäftigt sind, und beständig arbeiten. Die Weiber machen schwarze Spitzen. Ein gleicher Geist des Fleißes herrscht in ganz Catalonien. Von Martorel sind noch drei Meilen bis an den sonderbaren Berg, dessen Kloster und Einsiedeleien, die man schon lange vorher erblickt, jetzt ganz deutlich gesehen werden, und bald macht nun der Montserrat die einzige Aussicht aus. Wenn man den Berg zuerst erblickt, so hat er das Ansehen einer unendlichen Menge von Felsen, die in kegelförmigen Gestalten gehauen, und bis zu einer erstaunenden Höhe über einander gethürmt sind. Bei einer nähern Ansicht scheint jeder Keil ein Berg für sich zu seyn, und das Ganze macht eine ungeheure Masse des Ludus Helmonti aus, die 14 englische Meilen im Umfange, und nach der Spanier Rechnung zwö spanische Meilen Höhe hat.

Zu dem Kloster unserer lieben Frauen von Montserrat, in welchem mehr als 60 Mönche vom Orden des heiligen Benedikt leben, wallen Pilgrimme von den entferntesten Gegenden Europens. Einige tragen zur Buße schwere Stangen Eisen auf dem Rücken.



Rücken, andere rixen, und geißeln ihren bloßen Körper mit Geißeln und Eisendrat, oder kriechen auf allen vieren heran. Der heilige Ignazius ergab sich hier der Buße, und faßte den Anschlag die Gesellschaft Jesu zu stiften. Die Übungen des geistlichen Lebens werden ihm mit Unrecht zugeschrieben. Der P. Cisneros, ein Better des berühmten Jimenes, führte als Abt die Mönche von Montserrat zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit der Sitten zurück, und schrieb auch in der Absicht jenes angeführte Buch, das in etwas barbarischem Latein, und im Kastilianischen hier zu Montserrat schon im Jahr 1500 gedruckt ward. Ignazius hat sie im Grunde nur abgeschrieben, und die Ordnung der Materien verändert.

Die Schönheit, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Landschaft, die man von der höchsten Spitze erblickt, ist unbeschreiblich. Das Aug wird davon geblendet, und der große herrliche Anblick erweckt nothwendig in einem jeden nicht Gefühllosen die rührendsten Empfindungen. Das Aug reicht mit seinen Blicken von dieser Höhe bis zu den Inseln Majorca und Minorca. Der interessanteste Theil des Berges ist der wüste, worauf verschiedene Einsiedeleien zerstreut

streut liegen, deren jede die reizendsten und entzückendsten Aussichten, eine Kapelle, eine Zelle, einen in Felsen gehauenen Brunnen, und einen kleinen Garten hat. Man erstaunt, indem man diese drohenden Felsen durchwandert, und durchklimmet, in reizende Thäler zu kommen, Nasen und Schatten mitten in der Dürre zu finden, und kunstlose Kaskaden vom Gipfel dieser borstigen Spitzen herunterstürzen zu sehen, eine Unterbrechung der feierlichen Stille, die sie nur noch rührender macht. Kurz, die verschiedenen Reisenden, die diesen Berg oder vielmehr isolirtes Gebirge besehen haben, gestehen, daß es ihnen an Worten fehle, die besondern durch den großen und mannigfaltigen Anblick bei ihnen erweckten Empfindungen zu beschreiben.

Einige unbeträchtliche Hügel, womit der Montserrat umgeben ist, scheinen ihn mit den Pyrenäen zu verbinden. Der untere Theil des Berges, der aus den aufgelöseten Theilen desselben bestehet, hat sich in gute Erde verwandelt, die Korn, Wein und Oehl im Ueberfluß liefert. Indeß sind einige Felsen geblieben, die gleichsam zu Stufen dienen, den Berg zu ersteigen. Wo der Boden nicht angebauet ist,

fin-

findet der Botaniker über 200 Arten Bäume, Stauden, Gewächse, die Fichte, den Erdbeerbaum, zwei Eichenarten mit glatten Blättern, die Kermeseiche, drei Arten von Wacholder, unächter Alatern, unächte Kleinweide, den Zürgelbaum, die Skorpionseide, die Gayuba, Thymian, Rosmarin, Lavendel, Eberraute u. s. w. So wie man weiter hinauf steigt, bemerkt man, daß die Felsen härter werden, und sich weniger auflösen. Die Pflanzen werden seltener, und endlich findet man in der Höhe nichts, als kahle in Säulen getrennte Felsen, welche Pyramyden von 100 bis 150 Fuß hoch ausmachen. Diese Felsen bestehen aus kalkartigem, runden und sandigen, mit weißem rothädriigen Quarz und Probierstein vermischem Gesteine.

Einige Meilen von diesem Berge ist die Stadt Bique, bei welcher ein Steinbruch von Amethysten, Topasen, und farbigen Krystallen ist.

Nachdem man etwa drei Stunden, zum Theil mit Mühe, den Berg hinangestiegen ist, langt man auf einer Fläche auf der Seite des Berges, und ungefähr in der Mitte desselben an, wo das Kloster erbauet ist. Diese Fläche ist durch Kunst mit unsäglichen Kosten gemacht worden. In

jeder Seite des Klosters stehen ungeheure Bildsäulen zweener Heiligen auf hohen Fußgestellen, und beinahe gerade gegenüber, am Fusse eines Felsen, der sich auf eine fürchterliche Art \*) über das Gebäude lehnet, sind eine große Menge menschlicher Schädel in Form eines Kreuzes aufgerichtet. Innerhalb der Pforte ist ein viereckichter Kreuzgang, der rundherum mit Gemälden von den Wundern behangen ist, welche die heilige Jungfrau auf gethane Gelübde verrichtet hat. Alle Arme, die hieher kommen, werden drei Tage umsonst auf Kosten des Klosters gespeiset, und alle Kranke  
im

\*) Diese fürchterliche Masse von Felsen und Klippen, die über das ganze Klostergebäude hängt, ist so zerspalten und getheilt, daß man schwerlich begreifen kann, wodurch ihr Umsturz noch aufgehalten werde. Viele sind schon gewichen, und ruhen nur auf kleinern Felsen, und abgebrochenen Stücken, auf welche sie herabgeglitscht sind. Vor hundert Jahren stürzte ein großes Felsenstück herab, und bedeckte das Hospital mit allen Kranken und Aufwärttern. Dort liegt es noch. Ein fürchterlich Denkmal. Es ist leicht möglich, daß ein einziger Stoß eines nur schwachen Erdbebens das ganze Kloster mit Mönchen und Schätzen verschütte. Vielleicht sind die obenerwähnten ins Kreuz befestigten Schädel am Fuß, die traurigen Reste jener Erschlagenen, welche vielleicht zur Erinnerung dessen, was den Lebenden begegnet kann, ihnen vor Augen angeheftet worden.

in: Spital aufgenommen. Das Kloster hat vier öffentliche Küchen. Zuweilen langen bei gewissen Feierlichkeiten 7000 auf einen Tag an, aber Leute von Stande bezahlen einen billigen Preis.

In verschiedenen Gegenden des Montserrat liegen bis beinahe zur höchsten Spitze desselben mehr als zwölf Einsiedeleien. Sowohl die Fußsteige und Leitern, so dazu führen, als ein Theil der Aussicht, den manche haben, haben so viel grausendes, und beschwerliches in Ansehung des Ersteigens, als des Bewohnens derselben, daß ein nicht gewöhnlicher Muth, nicht wenig Geduld, und lange Übung dazu gehört, um sich demselben mit einiger Ruhe zu unterziehen. Indes soll es auch, nach Thibneß, der dies alles ausführlich beschreibt, andere etwas bequemere Wege geben, die zu einigen Einsiedeleien führen, und wie er mit Zuverlässigkeit versichert, werden diese Wege wöchentlich von einem blinden Maulesel beklettert, der mit Körben voll Lebensmittel für die Einsiedler beladen, ohne Führer hinaufsteigt, so nahe er kann, sich jeder Zelle nähert, wartet, bis der Einsiedler das Seine nimmt, und dann von einem zum andern gehet, bis er seiner Bürde entladen zurückkehrt.

Hoch über den großen Altar in einer Nische steht das Bildniß der S. Jungfrau von dunkelbraunem Holz; ziemlich gut gearbeitet. Es ist in der Größe eines zwölfjährigen Mädchens. Ihre Kleidung ist sehr köstlich. Sie hat eine mit ächten Juwelen reichlich besetzte Krone auf dem Haupt. Die Paraphernalien ihrer Person haben einen Vorzug vor allen heiligen oder gekrönten Häuptern, man möchte denn etwa ihr Bild zu Loretto ausnehmen. Vor dem prächtigen \*) Altar \*\*) brennen beständig an achtzig große silberne Lampen. Die Gitter vor dem Altar schenkte Philipp der 3. Sie kosteten 7000 Kronen. Die Felsen zu behauen, um den Grund zu dieser neuen Kirche

\*) Auf dem Altar selbst stehen 6 Leuchter von gediegenem Silber, deren jeder 80 Pf. wiegt, die anderthalb Ellen hoch sind.

\*\*) Den Altar selbst hat Stephan Jordan gemacht, den König Philipp 2. dahin schickte, um auf seine Kosten denselben zu bauen. Er war der damalige berühmteste Bildhauer in Spanien. Nach einem ihm im Kloster vorgelegten Riß ward man um 10,000 Kronen mit ihm eins. Der Altar ward zu Valladolid gemacht, und auf 66 Wagen nach Montserrat gebracht. Jordan hatte noch mehr Arbeit gemacht, als bedungen war, und der König legte noch 4000 Kronen zu, bewilligte auch noch 9000 Kronen, zur Vergoldung und weitem Verschönerung.

che zu legen, da die alte wegen des Zulaufs zu klein war, kostete noch einmal so viel. Sämmtliche Baukosten der neuen Kirche werden, ohne die inwendigen Zierrathen, auf eine Millionen Kronen geschätzt. Könige, Königinnen und Kaiser, haben gewetteifert, die Reichthümer dieser Kirche durch Geschenke zu vermehren. Folgendes sey nur zur Probe angeführt, da es noch nicht den vierten Theil der bekannten Reichthümer ausmacht.

Drei Kronen für das Kind Jesus, zwei von lauterem Golde, die dritte von Silber, vergoldet, und reich mit Diamanten besetzt. Eine von den goldenen Kronen ist mit 230 Smaragden und 19 großen Brillanten besetzt. Die andre, mit 238 Diamanten, 130 Perlen und 16 Rubinen besetzt, hat 18,000 Dukaten gekostet. Für die h. Jungfrau sind vier Kronen vorhanden. Zwei von Goldblech, reich mit Diamanten besetzt. Zwei von gediegenem Golde. An einer derselben befinden sich 2500 große Smaragden, und diese wird auf 50,000 Dukaten geschätzt. Die vierte und reichste ist mit 1124 Diamanten, unter denen fünfse sind, die das Stück auf 500 Dukaten geschätzt werden, mit achtzehnhundert großen Perlen von gleicher Größe, mit acht und dreißig großen Smaragden, vier und zwanzig Saphiren,

and fünf Rubinen besetzt. An der Spitze dieser Krone ist ein goldenes mit Diamanten besetztes Schiff, 18,000 Thaler am Werth. Bloss das Gold an diesen Kronen wiegt fünf und zwanzig Pfund, und sie sind mit den Juwelen und deren Einfassung beinahe fünfzig Pfund schwer. Sie sind zu Montserrat von dem Golde und Juwelen verfertigt worden, die einzeln von Zeit zu Zeit geschenkt worden. Die Infantin schenkte 4 silberne Leuchter, an Werth 2400 Dukaten.

Der Prinz Karl von Oesterreich, nachher römischer Kaiser, war 1706 mit seiner Gemahlin hier, küßte der Jungfrau, die in einem Verschlag hinter dem hohen Altar stehet, die Hand, und legte seinen Degen mit goldenen Gefäß und 79 großen Brillanten besetzt, ein Geschenk von der Königin Anna von England, zu ihren Füßen nieder. Es sind hier 30 silberne vergoldete Kelche, und einer von gediegenem Golde, 5000 Dukaten werth. An Diamanten und Juwelen, die Geschenke von verschiedenen fürstlichen und vornehmen Personen sind, ist ein Vorrath vorhanden, dessen Werth den Werth von 100,000 Dukaten übersteigt.